

Am Samstag, 10. September um 17 Uhr feiert Johannes Burgmer in der Pfarrkirche Heilige Familie in Stockum sein 25-jähriges Diakon-Jubiläum. Aus Anlass des Jubiläums traf sich Klaus-Peter Vogel, lange Jahre Vorsitzender des Pfarrgemeinderates, im Auftrag der Redaktion zum Gedankenaustausch mit dem Jubilar.

Auf der Wanderung mit Jugendlichen, beim Gottesdienst im Zeltlager, als Leierkastenmann, als Gitarrist bei der Sternsingeraktion oder im Gespräch mit Pfarrer und Pfarrvikar bei der Gemeindeprozession: Das Leben und Wirken von Diakon Johannes Burgmer hat viele Facetten.



Johannes Burgmer gehört zu den ersten ständigen Diakonen, die im Erzbistum Köln 1986 geweiht wurden / Er

„Gott lässt keinen fallen: Das zu vermitteln, ist

Vogel: „Die Quelle war Dein Elternhaus?“

Burgmer: Den Glauben an Gott und das Vertrauen in seine Liebe habe ich in meinem Elternhaus erleben und erlernen dürfen. Mit großer Überzeugungskraft – aber immer ohne Druck und Zwang – haben mich meine Eltern an den christlichen Glauben heran geführt. Die Teilnahme am Gottesdienst war der Mittelpunkt des religiösen Lebens und der Weg dorthin wurde immer mit fünf „Storck-Karamellbonsbons“ versüßt.

„Es gab dann drei wichtige Stationen auf dem Weg zum Diakon.“

Groß geworden bin ich in der Bruder-Klaus-Siedlung in Köln-Mühlheim. Ich erlebte lebende Gemeinde, wuchs hinein in den engen Zusammenhalt von Christen. Ich war Messdiener und durfte als Gruppenleiter ein waches Auge auf Rainer Maria Woelki halten, der heute Berliner Erzbischof ist.

Selbst hatte ich mir das Internat der Hiltruper Missionare als Schule gewählt. Ich habe gelernt, welche Faszination Mission beinhaltet. Missionare aus aller Welt waren immer wieder dort zu Gast. Ich habe ihre Erlebnisse, ihre Arbeit in der Weitergabe des Glaubens aufgesogen wie ein Schwamm. Mein Studium in Paderborn hat dann den

Weg eröffnet, erst Gemeindeferent und später auch Diakon zu werden.

„Auch Orgelbau hat Gottbezogenheit.“

Richtig: Vor dem Studium erlernte ich den Orgelbau. Orgelbauer sind Handwerker. Manche von ihnen stehen kritisch zu Gott und Glauben, gleichzeitig aber verbindet sie eine tiefe Sehnsucht nach Gott mit dem Glauben. Die Orgel ist ein göttliches Instrument. Ich habe gelernt, sie zu bauen und ihr zu lauschen. Orgelmusik führt in göttliche Dimensionen, zur Besinnung, zur Heilung. Die Größe dieses Instrumentes ist genau so wenig übertroffen wie die Größe Gottes.

„Der Dienst ist Mittelpunkt deines Tuns.“

Diakonia, Dienst am Menschen – Martyria, Glaubensverkündigung – Liturgia, Gottesdienst, das sind die Säulen des Diakonates mit dem festen Anspruch, das eine mit dem anderen zu verbinden. Dem Menschen zugewandt die uneigennützig Liebe Gottes spürbar werden zu lassen, ist der Mittelpunkt des Tuns. Dabei ist der Mensch unendlich wichtig und wertvoll, weil er von Gott geliebt wird, weil Gott für immer zu ihm sein Ja sagt. Gott lässt keinen fallen: Das zu vermitteln, ist meine Aufgabe, im Handeln, im Verkünden, im Gottesdienst.





ngagiert bis in die Haarspitzen

meine Aufgabe“



„Dabei spielen die Armut in der Welt und der Reichtum der Ökumene eine Rolle.“

Am meisten beschäftigt mich die unendlich große Armut in der Welt, vornehmlich in Brasilien. Und meine Arbeit in der Ökumene. Mich beschäftigt, wie weit wir in unserer Gemeinde Möglichkeiten finden, mit viel Geduld und Ausdauer kleine wirkliche Schritte nach vorne zu machen. Dabei haben wir immer wieder auch Rückschritte verdauen müssen, haben aber auch den Reichtum des Miteinanders gespürt.

„Du sagst immer wieder: Jugendliche haben in dieser Welt Schweres zu leisten.“

Das stimmt. So sind mir die Jugendlichen besonders ans Herz gewachsen. „Was ist das Gute? – Welcher Weg ist für mich?“ Fragen, die die jungen Menschen bewegen. Es gibt vieles, was sie bedrückt. „Wie finde ich einen verlässlichen Partner? Wie finde ich Arbeit, die mich trägt? Warum ist mein Freund so früh gestorben?“ Sie suchen Antworten. Sie brauchen Zeit, Zeit zum Reden und ein Ohr zum Hören. Oft muss man einfach nur zuhören.

Viele Fragezeichen kann man ihnen nicht nehmen, aber man kann ihnen Mut machen, helfen zu verstehen, dass oft nur die Zeit Fragen beantwortet. Und dann muss man sie darin bestär-

Johannes Burgmer

Fast drei Jahrzehnte arbeitet Johannes Burgmer an verantwortungsvoller Stelle in Heilige Familie mit: zunächst als Gemeindefereferent, seit 1986 als Diakon. Burgmer, geboren am 4. Dezember 1951 in Köln und seit 1976 verheiratet mit Che-Sook Park, hat drei erwachsene Kinder und eine Enkeltochter.

Nach der Schule machte er 1972 den Gesellenabschluss als Orgelbauer und studierte anschließend bis 1976 Theologie und Religionspädagogik in Paderborn. Nach verschiedenen Stationen als Gemeindefereferent in Bensberg, Buderich und Aegidienberg kam er 1983 nach Stockum. Parallel zu seinem Dienst in der Gemeinde absolvierte er in Köln seine Diakonenausbildung und wurde am 18. Juli 1986 im Dom durch Weihbischof Dr. Augustinus Frotz zum Diakon geweiht.



ken, dass sie das Leben bewältigen, auch wenn nicht sofort Lösungen zu finden sind.

„Junge Menschen sind oft weiter weg von Kirche?“

In vielen Familien steht der Glaube nicht mehr im Mittelpunkt. Viele Jugendliche wissen aber, wenn sie zu uns in die Gruppenstunden kommen oder mit uns ins Zeltlager fahren, auf welchem Feld sie sich bewegen. Viele gewinnen ein Stück Nähe zur Kirche und zum Glauben zurück. Man kann und darf das nicht erzwingen. Sie müssen es erleben, sie müssen es spüren. Deshalb ist auch heute noch das Zeltlager eine wichtige Zeit. Ich habe Zeit, mit ihnen zu leben. Wir sprechen dann viel. Zu zweit, in Gruppen, manchmal nur kurz, dann wieder sehr lange und intensiv. Sie erzählen, was sie bedrückt, sie sagen, was sie freut.

„Wichtig ist sicher auch, dass sie einfach nur da sind.“

Das kann man so sagen. Viele unserer Jugendlichen bewundere ich für ihren unermüdlichen Einsatz. Sie sind an vielen Stellen ehrenamtlich tätig, als Messdiener und Gruppenleiter, in Vorbereitung und Durchführung vieler Aktionen, einfach immer, wenn man

sie braucht. Die Wertschätzung ihrer Arbeit ist mir sehr wichtig.

„Angst ist immer die Sorge um die anderen, so sagst Du. Warum?“

Meine eigene schwere Krankheit war die positivste Erfahrung in meinem Leben. Ich spürte keine Angst vor dem Tod, denn ich wurde getragen von der Zuversicht, dass das Leben mit dem Tod nicht endet. Das Schwerste war die Sorge um die anderen, um die, für die ich verantwortlich war und bin: Meine Familie – meine Frau, meine Kinder. Ich habe erlebt, wie intensiv Familie trägt, welchen Rückhalt sie gibt. Lange Gespräche, in denen auch über die letzten Dinge des Lebens gesprochen werden musste, gaben unheimlich viel Stärke und Kraft. Viele schlaflose Stunden endeten in Gesprächen mit meiner Frau und im gemeinsamen Gebet.

„Getragen haben Dich viele.“

Nie hätte ich geglaubt, wie wichtig und wertvoll in einer solchen Situation Gemeinschaft und Gemeinde sind. Sorgende Nachbarn, die Anteilnahme der Gemeinde, das Gebet im Gottesdienst – auch in den evangelischen Gemeinden wurde für mich gebetet – das alles gab unendlich viel Kraft. Diese Erfahrung möchte ich nicht missen.

weiter auf Seite 12

„Gott lässt keinen fallen: Das zu vermitteln, ist meine Aufgabe“

Fortsetzung von Seite 12



Ausspannen vom Alltag in der Gemeinde wie hier beim Angeln auf dem IJsselmeer und dann begeistert vom Fangerfolg erzählen: Auch das ist Johannes Burgmer.

„Da hieß es oft wahrscheinlich: Papa, du bist ja gar nicht da!“

Auch zu allen anderen Zeiten hat meine Familie mich und meinen Beruf mit getragen. Das Ja zur Weihe war nicht nur ein Ja von mir, es war auch ein Ja meiner Frau. Sie und meine Kinder haben meinen Weg mit gelebt, mich mit getragen. Sie haben Anteil genommen, waren Ministranten, Gruppenleiter, sind mit ins Zeltlager gefahren. Natürlich war da auch oft die Sorge, die eigenen Kinder zu überfordern. Wir wurden ja als Vorbilder gesehen, wir waren ja die Familie des Diakons.

Meine Familie aber war auch mein Regulativ. Oft ließ meine Arbeit mich nicht los, kreisten die Gedanken ständig um meine Aufgaben, konnte ich nicht abschalten. „Papa, du sitzt da, aber du bist ja gar nicht da!“ war dann immer das deutliche Stopp-Signal meiner Kinder.

„Und warum geht’s auf Fahrrad?“

Zum einen bin ich nicht der Kostverwerter, dem gutes Essen nicht auf die Hüften geht, zum anderen möchte ich selbst etwas dafür tun, noch lange im Personalschematismus (Anm. der Red.: Verzeichnis der kirchlichen Mitarbeiter) zu stehen. Und deshalb muss ich mich bewegen. Ich gehe schwimmen, laufe oder fahre mit dem Rad. Und dann fahren meine Gedanken mit, und ich kann sie in die Ferne schweifen lassen. Dem Körper tut die Bewegung und dem Kopf die Weite gut. Ich brauche diese Zeiten, um mich von den Eindrücken eines Tages zu befreien. Von dem Auf-

einandertreffen unterschiedlichster Erlebnisse und Gefühle. Nicht selten liegen zwischen Taufgespräch und Kondolenzbesuch nur wenige Minuten, kommt man aus dem Haus größter Freude in die Wohnung tiefster Trauer. Diese Spannungen müssen sich lösen, und sie lösen sich in einem Satz des Apostels Paulus aus dem Römerbrief (14.8): „Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.“

„Diakon Burgmer und Pastor Keuser: ein Team seit fast 30 Jahren. Wie geht das?“

Mein Diakonat ist fest verbunden mit Pastor Keuser. Wir sind unterschiedliche Typen mit unterschiedlichen Rollen. Wir tragen seit 1983 gemeinsam Verantwortung für die Gemeinde. Wir tragen sie so, wie zwei Zahnräder für den Lauf eines Getriebes Verantwortung tragen. Wir laufen getrennt, greifen ineinander, um uns zu stützen, ertragen den Druck der einzelnen Zähne, und ergänzen uns so zu einem Ganzen,

was ohne den anderen nur schwer in Gang zu halten wäre. Er stützt mich, er lässt mir Zeit, wo ich sie brauche, er vertraut mir und er macht viele Dinge, die ich so nicht kann. Kurz: Das Leben in der zweiten Reihe hat viele Vorteile.

„Verbiegen gibt es nicht, das hört man von Dir immer wieder.“

Neben vielen Gaben, die mir Gott mit in die Wiege gelegt hat, ist der rheinische Frohsinn für mich eine der wichtigsten überhaupt. Freude löst Spannungen. Freude zu bringen macht glücklich, Freude zu erfahren macht Mut.

Oft genug muss man Unliebsamkeiten auch aushalten, dann muss man wissen, warum man sie aushalten muss. Man muss auf seinem Weg bleiben. Ein Verbiegen gibt es nicht!

Die Stärke dafür liegt in der unendlichen Liebe Gottes, der selbstlosen Liebe, die den Menschen ergreifen will. Sie ist Gottes Geschenk für unser Leben.



Johannes Burgmer als Fußballer: Für die Gottesdienstbesucher ein ungewohntes Bild, für die Kinder und jungen Erwachsenen gehört das dazu.

© Christian Rupprecht/2